



Abend-

Zeitung.

227.

Freitag, am 22. September 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Neu].

### Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung.]

22.

Schon dämmerte es. Isabelle saß in Gedanken versunken auf ihrem Zimmer zu St. Denis, Mariane, Basil erwartend, neben ihr, da öffnete sich die Thüre und Condé trat ein. Mit Ernst begrüßte er Isabellen, sehr freundlich die Pilgerin.

Ich wünschte mit Euch allein zu sprechen, — begann Condé jetzt, zu dem Fräulein von Limeuil sich wendend — erlaubt, daß die holde Mariane sich nur auf kurze Augenblicke entferne.

Statt Antwort baten Isabellens Augen die Pilgerin zu bleiben.

Der Prinz wiederholte mit bedeutendem Tone seine Bitte: Erlaubt, daß Mariane sich entferne.

Ich bitte, gnädiger Herr! — erwiderte die Limeuil und ihre Stimme bebte — daß sie bleiben darf.

Ihr mißdeutet meinen Wunsch! sagte der Prinz empfindlich.

Wohl möglich! — erwiderte Isabelle gefaßter — Die Verhältnisse, die ehemals zwischen uns obwalteten, kennt Mariane, kennt sie vielleicht noch mehr als selbst Ihr. Deshalb, was Ihr aus der Vergangenheit vielleicht erwähnen könntet, ist ihr kein Geheimniß, für die Zukunft sind unsere Wege getrennt, und die Gegenwart laßt mich vor Euch verschließen.

Bin ich Euch nichts, gar nichts mehr? rief Condé.

Isabelle sank bei diesen Worten weinend in Marianens Arme. Condé war bewegt; er bemerkte vielleicht jetzt erst, daß die Rosen auf den Wangen der Limeuil seit Moulins sich gebleicht hatten und daß die Züge der Schwermuth das einst so fröhliche Gesicht umschatteten.

Isabelle! — rief er — Ihr jammert mich. Ich habe Euch nicht glücklich gemacht!

Grenzenlos elend! fiel Mariane ihm in die Rede. Und was kann ich thun, was steht noch in meiner Macht wieder gut zu machen?

Schiekt sie zur Aebtissin nach St. Claire. Dort möge sie von Gott eine gnädige Auflösung ihres Schicksals erwarten! sagte Mariane schnell.

Isabelle! — rief Condé bewegt — Wer, wie Ihr, als die schönste Blume am Hofe der Königin glänzt, der braucht nicht zu zittern, wenn ein Herz treulos wurde. Zu Euern Füßen liegen Tausende, wenn auch Condé, von seinen Verhältnissen gezwungen, nicht mehr für Euch leben kann. Im Rausche des Freudenlebens an Catharinens Hofe vergißt man Jahre so leicht, warum nicht Augenblicke. Fast Euch.

Isabelle sah schmerzlich lächelnd auf. — Prinz! — sagte sie, und der Muth, der Stolz war wieder in ihre Brust zurückgekehrt — Es giebt Augenblicke, die sich mit unauslöschbarer Schrift in unser Leben ein-

graben, Augenblicke, die des Lebens ganzes Glück auf ihren Schwingen mit sich fortreißen, deren Folgen uns ewig begleiten — die nie, nie —

Einer jener Augenblicke — fuhr sie, sich erhebend, mit hohem Ernste fort — hat Euch von mir gerissen und mich doch unauslöslich an Euch gekettet, obgleich im Rausche der Leidenschaft schnell erstorben, ersteht er doch in neuem Leben.

Isabelle! — rief Condé und faßte stürmisch ihre Hand — ich ahne. Doch sei meine Ahnung wahr, sei es Täuschung, nie werde ich Euch vergessen; wo Liebe die Liebe fand, da eint sie sich auch getrennt in Freundschaft wieder. Wo die Stimme der Natur mahnt, vergift das Herz nie!

Nie? — rief Mariane mit Hefigkeit — Nie? — und ihr Blick sah finster auf Condé, in ihren Augen glühte die Flamme, welche die Rückerinnerung an ihre Jugendtage, an ihre Mutter jedesmal ansachte. — Der Prinz sah die Jungfrau verwundert an, auf deren Gesicht die Leidenschaft in ganz verschiedenen Gestalten wechselte. — Der Mutter Bild stand vor ihr, sie war unglücklich gewesen wie diese Arme, die, von ihrem Lebenstraume scheidend, schmerzvoll sich von dem Geliebten losreißen mußte. Der Mann stand vor ihr, der ihre Mutter elend gemacht, sie und das Kind im Arme seiner ersten Gattin vergessen, wie er um die zweite Isabellen verlassen hatte. Und doch stand der Vater vor ihr, dem ihr kindlich Herz entgegen klopfen mußte, wenn auch ihr Stolz dies sanfte Gefühl unterdrückte. Beides, Haß und Mitleid, wechselten in ihr ab, denn seit sie die teuflische Art erfahren, wie die Unglückliche den Armen des Geliebten übergeben war, konnte sie Isabellen ihr Mitleid nicht mehr versagen, mußte sie die Bitterkeit, mußte sie die Verachtung unterdrücken, die ihr der Gedanke an Jeronimo, die ihr verletztes reines Gemüth in ihr erweckte.

Noch standen die Drei, ernst über ihr Schicksal nachdenkend, als die Thüre sich öffnete und Basil herein trat. Mariane sank an seine Brust, Isabelle erblaßte, ihr war es, als sähe sie Jeronimo neben ihm stehen, Condé sah ernst auf ihn herab. Freundlich, herzlich erwiderte er Marianens Umarmung, kalt verneigte er sich vor dem Fräulein, finster blickte er auf Condé, doch grüßte er ihn wie es der Stand gebot.

Verzeiht, gnädiger Herr, verzeiht, mein Fräulein, daß ich ohne Eure Erlaubniß hier erscheine. Ich komme, Marianen abzuholen. Sie hat Jeronimo ihr

versprechen erfüllt, ihre Gegenwart ist Euch nicht mehr nöthig.

Und wohin führt Ihr sie? — fragte Condé — Ich wünschte sehr, Basil, Ihr liebet sie bei dem Fräulein, die ihrer jetzt vielleicht bedarf.

Basil lächelte, doch war es mehr höhrend als mit Theilnahme. — Die Schlange hat Euch verwundet, nun, Ihr dauert mich! — sagte er, sich zu Isabellen wendend — Schlummere sanft, mein Jeronimo, laß es Deinen Schlaf nicht stören.

Gnädiger Herr! — fuhr er fort — Mariane fühlt, daß sie sich von dem Fräulein trennen muß, höhere Verpflichtungen ketten sie an mich, und ich selbst kenne die Welt zu gut, um sie nicht gern von der Königin Hof entfernt zu wissen.

Auch das Fräulein verläßt den Hof. Nach der Abtei Sanct Claire begiebt sie sich! unterbrach ihn Condé.

Nur wenige Magdalenen bleiben in der Wüste und sind so thörig, an ihrem Schmerz zu verbluten! — erwiderte Basil mit Bitterkeit — Französisches Blut wallt leichter durch die Adern als italienisches, und der Hof Catharinens lockt stärker als das Waterhaus.

Condé sah ihn starr und fragend an. — Was sollen diese Worte? fragte er ernst.

Sie entschlüpfen der Erinnerung, gnädiger Herr. Doch verzeiht, daß ich Euch so lange gestört. Er ergriff Marianens Hand. — Komm, Mariane!

Mariane trat zu dem Fräulein. — Isabelle! — sagte sie mit weichem Tone — Ich habe Dir oft wehe gethan, mein Herz hat vielleicht streng, hat lieblos Dich gerichtet, mein Mund die bittern Gefühle meines Herzens zu laut ausgesprochen. Ich bitte Dich noch einmal, verzeihe! ich möchte gern versöhnt von Dir gehen. — Isabelle umarmte sie innig. — So leb' wohl! — rief Mariane — An Jeronimo's Grabe sehe ich Dich wieder!

Sie wendete sich jetzt zu Condé. Sprachlos blieb sie einige Augenblicke vor ihm stehen und sah tief bewegt nach ihm auf. Der innere Kampf der Seele malte sich deutlich auf ihrem Gesichte; jetzt faßte sie seine Hand, preßte sie stürmisch an ihre Lippen, und ehe sich Condé von seinem Erstaunen erholen konnte, hing sie schluchzend an seinem Halse. Die Natur hatte den Sieg errungen.

Komm, Mariane! — rief der Astrolog mit Unmuth — komm, thöriges Kind! und zog sie aus Condé's Armen.

Lebt wohl! rief die Jungfrau, und stürzte zur Thüre hinaus.

Was war das? — fragte Condé, nachdem er lange ihr nachgeblickt — Was begann das Mädchen? Könnt Ihr mir diese Hefigkeit, dieses leidenschaftliche Benehmen erklären, Fräulein? Drückte sie mich doch an ihre Brust, preßte sie doch ihre Lippen so fest auf die meinigen, als wären unsere Herzen verwandt.

Und schwieg Euer Herz? fragte Isabelle.

Was konnte, was sollte es bei ihrer Umarmung nur sagen! erwiderte der Prinz verwundert.

O ihr Männer! — rief das Fräulein schmerzvoll. Nur wo die Sinne Euch locken, seyd Ihr nicht taub, da antwortet Euer erglühtes Herz zu schnell, aber wo ein heiliges Gefühl Euch nahet, verschließt Ihr es, und es verstummt!

Staunend blickte Condé, welcher sich diese Worte nicht enträthseln konnte, auf Isabelle, als schon wieder Jemand eintrat und den Prinzen störte. Tournon war es. Er berichtete seinem Herrn, daß der Graf von Sault in seiner Wohnung gewesen, ihm die Nachricht zu bringen, daß die Marschälle von Montmorenci, von Cossé, der Staatssecretair l'Aubespine und Biron vor dem Thore hielten, um im Namen des Königs mit ihm zu sprechen. Er hätte anfragen wollen, ob es erlaubt sei, sie einzulassen.

Die Thore sollen ihnen geöffnet werden! — sagte Condé nach einigem Nachdenken — Bringe ihnen diesen Bescheid.

Tournon ging.

Und nun, Isabelle, — sagte der Prinz, sich zu dieser wendend, die am Fenster stand, um vor Tournon ihre Thränen zu verbergen — lebt wohl! mich ruft meine Pflicht; sobald ich die Abgeordneten des Königs gesprochen, kehre ich zu Euch zurück.

Thut das nicht! — rief die Limeuil — wozu mich sehen, wozu mir die Pein Eures Anblicks bereiten? — Prinz! — sagte sie nach einer Pause mit hohem Ernst, während welcher sie einen Brief aus einem Kästchen nahm — Was sonst Liebende für die Ewigkeit eint, hat uns für immer getrennt. Alles habe ich Euch opfern müssen, nur nicht mein Selbstgefühl, nicht meine Ehre; sie befehlen mir von Euch entfernt zu bleiben, und muthig zu tragen, was das Schicksal mir aufgelegt. Ihr seyd betrogen wie ich; nehmt diesen Brief, er ist für Euch geschrieben, nehmt, lest ihn, und Ihr werdet sehen, daß Isabelle de la Tour d'Auvergne, wenn sie auch Eure Liebe verloren, Eures

Mitleides doch nicht bedarf, denn sie vermag noch sich selbst zu achten.

Condé wollte das Siegel des Briefes erbrechen.

Nicht hier, — sagte Isabelle — nur erst wenn Ihr allein seyd, bitte ich, den Brief zu öffnen. Er ist der letzte Hauch meiner scheidenden Liebe.

Da kam Tournon noch einmal und berichtete dem Prinzen, daß die Abgesandten der Königin ihn in seiner Wohnung erwarteten.

Lebt wohl, Isabelle! rief er, als Tournon sich entfernt hatte, und wollte sie umarmen, doch mit Stolz wies sie ihn zurück.

Wir sind geschieden, Prinz Condé! — rief sie — Ich hoffe, Ihr stellt Isabellen von Limeuil höher wie die Dirnen des Hofes, und achtet sie auch noch im Unglück. — Sie ging in ihr Kabinet.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Anekdoten Franz.

Ein Witzling rühmte sich, eine sehr spitze Feder zu führen. — Nun, nehmen Sie sich nur hübsch in Acht, warnte ein Verständiger: daß Sie den Schnabel nicht einmal einstossen.

Derselbe Dorfschulmeister, von dessen Methode Solbrig's Declamator das so ergötzliche Probestück giebt, sah nach einem Kindtauschmauß einen Napfkuchen noch unzerschnitten vor sich stehen. Um seiner auf gute Art habhaft zu werden und noch einen Nachschmauß zu haben, fragte er, mit dem Messer in der Hand, den Kindtaufvater: Wo soll ich denn diesen Kuchen anschneiden?

Wo Sie wollen, Herr Schulmeister! antwortete der Vergnügte.

Nun gut, da will ich es, weil hier Alles satt zu seyn scheint, zu Hause thun! und somit wickelte er ihn sauber in Papier.

### Entschluß eines patriotischen Kriegers.

Der Ruhm war niemals recht zur Hand;  
Sein Grundbau ruh'te nur auf Sand.  
Halt! sprach er, ist kein Glück sonst für mich zu er-  
werben:  
So will ich nicht für's Vaterland,  
Nein! in dem Vaterlande sterben.

B r a m i g k.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Fortsetzung]

Auch Schiller's Lied von der Glocke hörten wir von Madame Schröder meisterlich vortragen, oder wir sahen vielmehr eine declamatorisch-mimische Darstellung desselben. Die noch immer anhaltende Hitze mag wohl Ursache seyn, daß das Publikum sich nicht sehr zahlreich zu den Darstellungen der großen Künstlerin einfand. Herr Kunst, der junge Gemahl derselben, von der Natur mit herrlichen Gaben ausgestattet, zeigte sich als Jaromir und Theseus und ist nun nach Königsberg abgegangen, um Gestrollen zu geben, oder, wie andere behaupten, Engagement anzunehmen.

Mad. Marschner, geb. Wohlbrück, vom Hoftheater zu Kassel und Mad. Schöberlechner, geb. Dal' Occa, von St. Petersburg, waren zwei glänzende Erscheinungen am musikalischen Horizonte. Erstere gab im königl. Theater mehrere Gastrollen mit verdienten Beifalle, Letztere sang im königl. und dann im königstädtischen Theater einige Arien und zeichnete sich besonders in einer in letzterwähnter Kunststube gegebenen musikalischen Abendunterhaltung sehr vortheilhaft aus. Stimme, Bildung, Schule geben dieser Künstlerin gerechte Ansprüche auf den Titel einer vorzüglichen Sängerin. Ein Duett aus Rossini's Armide mit Herrn Jäger gesungen, gewährte einen hohen Genuß. In dem ich des Herrn Jäger's erwähne, kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß ich bei meiner Ankunft in Berlin, und zwar zu meinem größten Erstaunen, hörte, daß er nicht sehr beliebt wäre. Ich konnte es nicht wohl begreifen, allein es verhielt sich so. Wie hat sich das nun verändert. Herr Jäger ist der Liebling des Publikums geworden und sein Erscheinen erregt stets den lebhaftesten Enthusiasmus, welchen man gern entschuldigt, ja selbst theilt, wenn man diesen lieblichen Sänger öfter gehört, seine seltenen Vorzüge näher kennen gelernt hat. Die von ihm selbst componirte Romanze: „Der Kuß“, welche bei jeder Gelegenheit, das heißt in jeder musikalischen Abendunterhaltung, von dem Publikum gefordert und von ihm mit immer gleicher Bereitwilligkeit und Virtuosität gesungen wird, dürfte allein hinreichen, diesem Künstler seinen Platz unter den drei ersten Tenorsängern Deutschlands anzuweisen.

Am Königstädtischen Theater gab ein Herr von Schmidtow von Königsberg den Grafen von der Mulde und den Riccaut als Gastrollen. In beiden erwarb er sich einstimmigen Beifall und die Theaterfreunde wünschten ihn engagirt zu sehen; ihren Wünschen wurde jedoch nicht entsprochen. Ule, Wagner als Franziska verdient lobende Anerkennung ihres feinen und gemäßigten Spieles. Ferner gaben noch die Herren Gollmick und Skrodzky Gastrollen, von welchen ich eben nichts Besonderes zu erzählen weiß.

Neue Stücke sahen wir an beiden Bühnen wenige und erstreuliche nicht viele. Im königl. Theater ließ uns die „Dame auf Avenel“, Oper in 3 Akten, nach dem Französischen des Scribe, Musik von Boieldieu, ziemlich kalt und der Sansfaçon wußte sich nicht beliebt zu machen; Süßmeyer's Oper: „Der Wildfang“, erregte im Königstädtischen Theater keine Sensation; die „Frankfurter Messe“ von Julius von

Hof machte kein Glück, und das „Doppelduell“ von H. Claren wollte, trotz der Bemühungen des Herrn Epikeder als tauber und Latein sprechender Schulmeister, durchaus nicht durchgreifen. Damen, welche Französisch, und Schulmeister, welche Latein sprechen, machen heut zu Tage wenig Glück mehr auf der Bühne. Glücklicher war das „Nachtlager zu Granada“ von Fr. Kind im königlichen, und „Ritter Roststaub“, ein Schwank von Herrn v. Maltitz, im neuen Theater, wo auch die niedliche Operette: „Der Gasthof zum goldnen Löwen“, sehr beifällig aufgenommen und nur bedauert wurde, daß Herr Angely als Bedienter Fritz bald in den Ton des Juden aus der polnischen Judenschenke, bald in jenen des Lehrlings aus den berühmten Stickeramamsells fiel und so die artige Rolle zu einer unartigen Karikatur herabzog. Wo war Hr. Schmelka? — Jocko, Jocko allein macht Epoche, füllt das Haus, die Kasse und die Augen gefühlvoller Zuseherinnen mit heißen Thränen. Wir sehen ihn regelmäßig dreimal in jeder Woche bei überfülltem Hause und einer Hitze, über welche selbst der veritableste Jocko bittere Beschwerde führen würde, seinen edlen Geist aushauchen. Herr Lewin, welcher die Maschinerieen dieses Melodrama's geordnet, und sich als einen der ausgezeichnetsten Maschinisten bewährt hat, stellt den Jocko sehr effektiv dar \*), obgleich einige Sachverständige behaupten wollen, daß das Sehen nicht ganz der Natur abgelauscht sei, und daß auch mehrere tours de force mehr einen gewandten Tänzer, einen kühnen Springer verriethen als einen Jocko, welchem man wohl kleine Schelmstücke, oder auch hochherzige Thaten, aber keine schulgerechten Salti mortali zutrauen darf. Doch das sind unbedeutende Kleinigkeiten, welche über die glänzende Vorstellung, über das vortreffliche Maschinenwesen und besonders über den zweiten Akt, in welchem ein Schiff vor unsern Augen scheitert, und die Wogen der erzürnten See so unaufhaltsam gegen das Parterre vordringen, daß der Muth aller jener, welche, ohne geübte Schwimmer zu seyn, doch auf ihren Sperrsitzen aushalten, nicht genug zu bewundern ist, wohl vergessen werden können. Nach meiner Meinung hat der Verfasser dieses Melodrama's zwei unverzeihliche Mißgriffe begangen: erstens sollte er keine Affentragödie, sondern eine Affencomödie geschrieben, folglich den edelmüthigen Jocko nicht zu einem qualvollen Tode verdammt, sondern ein frohes und langes Leben zugesichert, auch die übrigen Nebenpersonen des Stückes ernstlich angehalten haben, den Ketzer und Wohlthäter reichlich, zwar nicht mit Titeln und Diamanten, denn die ersten weiß er nicht so zu schätzen wie wir, die zweiten hat er aber selbst im Ueberflusse, sondern mit verschiedenen Leckerbissen und zärtlichen Liebkosungen zu belohnen, worauf das Stück mit Fröhlichkeit und Tänzen, welche dem Jocko eben so viele Gelegenheit geben würden, seine Lazzi zu machen als der Todeskampf, geschlossen werden konnte.

[Der Beschluß folgt.]

\*) Jffland wünschte, daß man Schauspieler „Menschen-darsteller“ nennen möchte. Da es in unsern Tagen Künstler giebt, welche sich vorzüglich auf das Studium thierischer Naturen legen, Hunde, Affen, Bären täuschend darzustellen suchen, so müßte man einen solchen, wenn er z. B. an eines Großherzogs Hofbühne angestellt wäre, großherzoglichen Hof-Affen- oder großherzogl. Hof-Hundedarsteller nennen.